



Ursula Rudnick

Ecclesia und Synagoga

Ein aktuelles Kunstprojekt in Hannover

Am 4. Mai 2017 enthüllte die Präsidentin des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Dr. Stephanie Springer, vor dem Gebäude des Landeskirchenamtes die Skulptur *Twins - Zwillinge* des belgischen Künstler Johan Tahn.

Das Motiv

Das Motiv der allegorischen Frauengestalten, Ecclesia und Synagoga, findet sich in der christlichen Kunst ab der Mitte des 9. Jahrhunderts. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts gibt es eine Fülle von Darstellungen. Das Motiv hält Einzug in die gesamte kirchliche Gebrauchs Kunst und findet sich auf Altarbildern, in Glasfenstern, Chorstühlen, als Buchmalerei, auf Reliquienkästen und liturgischen Gewändern.

Ecclesia und Synagoga werden meist als junge, oft prächtig gekleidete Frauenfiguren dargestellt, die von gleicher Größe und gleicher Gestalt sind. Sie unterscheiden sich zunächst nur durch ihre Insignien wie Abendmahlskelch und Gesetzestafeln.

Am Anfang erscheinen sie als „concordia“: Neben Maria und Johannes stehen auch Ecclesia und Synagoga unter dem Kreuz und stellen typologisch den Alten und Neuen Bund dar. Sie repräsentieren die Einheit von Altem und Neuem Testament: Beide gehören zusammen, Synagoga ist die Vorläuferin, Ecclesia ist die Erfüllung der Verheißungen.

Im 11. Jahrhundert verändert sich die Darstellung der Synagoga. Die im Rahmen der Kreuzzüge auf- und ausbrechende Judenfeindschaft zeigt sich auch in der Gestaltung dieses Motivs. Synagoga erhält nun eine Binde vor den Augen als Zeichen ihrer Blindheit, ihre Fahnenstaffel ist zerbrochen, die Gesetzestafeln entgleiten ihr, ihre Krone rutscht ihr vom Kopf. Zuweilen sind Ziegenbock, Esel oder Sau ihr Reittier, der Teufel wird ihr Begleiter. Ihr wird der Vorwurf des Gottesmordes gemacht. Die Synagoga wird bekämpft, besiegt, verstoßen, getötet und beerdigt. Es gibt jedoch auch die Vision der endzeitlichen Errettung der Synagoga, allerdings um den Preis der Aufgabe ihrer jüdischen Identität.

Ab dem 16. Jahrhundert geht die Zahl der Darstellungen deutlich zurück; vereinzelt wird das allegorische Paar jedoch bis in die Gegenwart hinein dargestellt. So zeigt ein Ambo in der Münster-Basilika in Mönchengladbach aus dem Jahr 1991 in einer Kreuzigungsszene eine sich abwendende und blinde Synagoga.

Eine neue Verhältnisbestimmung

In jüngster Vergangenheit wird das Motiv wiederum neu aufgegriffen, nun jedoch als Versuch, das Verhältnis von Kirche und Synagoge neu darzustellen. Denn nach der Einsicht, wie sehr die Geschichte der christlichen Ausgrenzung und Diffamierung zur Schoa beigetragen hat, führte der Weg des christlich-jüdischen Gesprächs zu einer veränderten theologischen Wahrnehmung des Judentums und zugleich zu grundlegenden Veränderungen christlicher Selbstdefinition. In Bezug auf das Judentum distanzieren sich die römisch-katholische und die evangelischen Kirchen von den diffamierenden theologischen Denkfiguren der Vergangenheit. In den vergangenen Jahrzehnten hat ein grundlegender Paradigmenwechsel stattgefunden, der sich in der hannoverschen Landeskirche z. B. in der Synodalerklärung „Christen und Juden“ von 1995 und in der Verfassungsänderung von 2013 ausdrückt.

Das Kunst-Projekt

2016 schrieb die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers 2016 einen begrenzten Kunst-Wettbewerb zur Gestaltung eines skulpturalen Kunstwerkes zum Thema Ecclesia und Synagoga aus. Es wurden sieben Künstlerinnen und Künstler eingeladen, einen Entwurf einzureichen. Zur Jury gehörten Fachleute aus Kunst, Museen und Theologie, auch ein Rabbiner.

Der Kontext dieses Projektes war ein doppelter: die Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Reformation und die Er-



*Zwillinge-Skulptur von Johan Tahn in Hannover;
Foto: Stefan Heinz*

neuerung des Verhältnisses von Kirche und Judentum in den letzten Jahrzehnten. Gut reformatorisch gemäß des Auftrags *ecclesia semper reformanda est* sollte sich hier exemplarisch reformatorische Erneuerungskraft zeigen: die Fähigkeit zur Selbstkritik (Absage an Luthers judenfeindliche Schriften und Gedanken), verbunden mit einer Erneuerung der Theologie (einer Theologie des Respekts gegenüber dem Judentum) — dies vor dem Hintergrund gelebter Begegnung.

Der Entwurf des Kunstwerkes sollte einen oder mehrere Aspekte des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche zum Judentum zum Ausdruck bringen. Ausgangspunkt ist dabei das alte Paradigma von *Ecclesia* und *Synagoga*. Das Kunstwerk sollte Aspekte des Miteinanders von Kirche und Judentum entwerfen, wie es in der Verfassungsänderung der Landeskirche zum Ausdruck kommt. Dabei sind die Künstlerinnen und Künstler weder auf spezifische Inhalte noch auf eine figürliche Ausdrucksweise festgelegt. Vorgegeben war der Ort der Realisierung: Vor dem Landeskirchenamt in Hannover, Rote Reihe 6. Hier stand bis zur Pogromnacht am 9. November 1938 die zentrale Synagoge der jüdischen Gemeinde Hannovers — mitten zwischen katholischen und ev.-lutherischen Stadtkirchen.

Das Kunstwerk

Johan Tahon hat seinen „twins“ keines der traditionellen ikonographischen Attribute von *Synagoga* und *Ecclesia* beigegeben; wir können die beiden Gestalten nicht unterscheiden und sie der Tradition zuordnen. Verbunden sind sie miteinander in ihrer Geschichte, darauf mag die Kopfhaltung der beiden Figuren hindeuten, die an die Skulpturen am Straßburger Münster erinnert. Beide Gestalten erscheinen als gleichgewichtig: gleich groß, äußerlich gleich; sie interagieren zwar nicht miteinander, sind aber durch ihre glänzenden Gesichter miteinander verbunden. Das erinnert an die Versöhnung der Zwillinge Esau und Jakob, als Jakob zu seinem Bruder sagte: Ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht (Gen 33,10). Und beide haben ein gleiches Element bei sich; es sieht aus wie eine Leiter. Die Himmelsleiter? Beide leben von der gleichen Verheißung.

Eine Skulptur am Ort der zerstörten Synagoge, die weiten Raum lässt, über die erneuerte Beziehung von uns Christen zu Jüdinnen und Juden nachzudenken.

aus: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Heft 1/2017

*Zum Vergleich: Ecclesia und Synagoga am Straßburger Münster, um 1250;
Fotos: HGVorndran*

